

Gitarrenzicken und Gitarrenschatze

Anik Jean

Ob es am Schulsystem der kanadischen Provinz Quebec liegt, dass kreative Eigenbrötler aus deren Hauptstadt Montreal ihren Individualismus erfolgreich ausleben können? Oder sind die überaus eigensinnigen Karrieren von Melissa auf der Maur und Anik Jean doch eher Zufällen zu schulden? Letztere hat sich, in ihrer Heimat ohnehin bereits verhältnismäßig erfolgreich, mit einem Song ihres letzten Albums „Anik Jean“ bei ihren Landsleuten gerade unsterblich gemacht. Für das Duett „J'aurai tout essayé“ ließ sie den Zottelkopf von The Cure, Robert Smith, vors Mikro trotten.

Von Michael Loesl

Zwischen Vancouver und Toronto stand man Kopf und kapultierte die Frankokanadierin prompt in Erfolgssphären, die sogar für Aufmerksamkeit bei europäischen Popfans sorgen. Für die Gitarristin mit den endlos vielen Tattoos war der Duett-Coup damit nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein geschäftlicher Triumph. Für teure Werbefeldzüge fehlen ihr als Künstlerin mit eigenem Label nämlich schlicht die finanziellen Möglichkeiten. Ein Grund mehr dafür, der Frau mit dem breit gefächerten Pop-Appeal den Platz einzuräumen, der ihr gebührt. Für ihr allererstes Interview mit einem europäischen Magazin nahm sie sich entsprechend Zeit und erzählte von den Vor- und Nachteilen der Bewahrung kreativer Kontrolle über ihre Musik. Und natürlich kamen auch ihre Gitarrenge-lüste während des Gesprächs nicht zu kurz.

grand gtrs: Deine Alben sind sämtlich in den kanadischen Top Ten gelandet. Warum sind sie trotz französisch-englischer Texte nicht mal in Frankreich erhältlich?

Anik Jean: Ich habe kein Team von Leuten, das für mich nach einem Deal in Frankreich oder Europa insgesamt Ausschau halten könnte. Meine Platten erschienen aber nicht nur bei euch in Europa nicht. Auch in Amerika kann man meine Musik bis jetzt nur über iTunes bezie-

hen. Ich würde gerne durch Europa touren und hoffte vor ein paar Jahren noch auf die große Wirkung des Internets, um mir bei euch drüben einen Namen machen zu können. Aber alle Künstler, die bei iTunes wirklich gut verkaufen, haben auch eine Platte in physischer Form auf dem jeweiligen Markt. Vermutlich befinden wir uns mit digitaler Musikverbreitung in einer Transformationsphase, weil sie momentan noch als Zusatz zur analogen Verbreitung akzeptiert wird.

grand gtrs: Vielleicht wurdest du schlecht beraten, denn spätestens nach dem ersten Top Ten-Album in Kanada hätte man das europäische Feld beackern müssen.

Anik Jean: Ich war meine eigene Managerin und hatte hier in Kanada mit meiner Karriere alle Hände voll zu tun. Mittlerweile schloss ich aber einen Management-Vertrag und schätze, dass sich die Dinge zu einem Besseren entwickeln werden.

grand gtrs: Deine Alben singst du zweisprachig ein. Ist es nach wie vor schwierig, mit der französischen Sprache englischgewohnte Märkte zu erobern?

Anik Jean: Ganz sicher sogar. Mein Debüt schrieb ich, als ich vier Jahre in Los Angeles verbrachte. Damals

„Ich habe für jeden Sound, den ich mir für meine Songs vorstelle, eine Gitarre. Man kann mich als gitarrenverrückt bezeichnen.“



„Mich machen intelligente Leute an, auch und vor allem in der Musik.“

war ich davon überzeugt, niemanden mit Französisch erreichen zu können. Ein kanadischer Superstar-Freund überzeugte mich aber davon, meine Muttersprache nicht zu verleugnen. In Kanada ist es kein Problem, mit Französisch zu punkten. Aber ein paar hundert Meilen südlich, jenseits der Grenze zwischen Kanada und den USA, wirst du mit Französisch zunächst erst mal gar nicht mehr ernst genommen.

grand gtrs: Öffnet selbst dein englisch-französisches Duett mit Robert Smith nicht die Grenzen für deine Musik?

Anik Jean: Wer weiß? Die Single wäre sowohl im englischen wie auch im französischen Radio platziert. In Kanada war sie ein Smash, aber im Rest der Welt haben sich bis jetzt ausschließlich Cure-Fans für den Song interessiert. Alles zu seiner Zeit. Vielleicht remixe ich die Nummer noch mal, falls es plötzlich doch in Europa Interesse an meiner Musik gibt.

grand gtrs: Im Gegensatz zu vielen deiner Kollegen klingst du verhältnismäßig wenig ambitioniert.

Anik Jean: Bevor mein erstes Album erschienen war, nahm meine Ungeduld unschöne Formen an. Ich wollte damals alles und zwar sofort. Mit dieser Haltung kannst du zwar auch heute noch ein Star werden, aber nur, wenn du dein künstlerisches Selbstverständnis mit deiner Unterschrift unter einen Vertrag verkaufst. Im Laufe der Jahre habe ich Geduld gelernt, um meine künstlerische Vision umsetzen zu können. Ich würde mich sogar als überaus ambitioniert bezeichnen, wenn auch in kleinen Schritten. Ich gebe dir ein Beispiel. Als mein zweites Album rauskam, reiste ich nach Paris und London, machte Termine mit den Chefs großer Labels und saß schließlich auch in Meetings mit denen und deren jeweiliger Entourage. Während ich von meiner Musik aus dem kreativen Blickwinkel heraus betrachtet sprach, wurde ich mit seltsamen Marketingideen konfrontiert, die mir nicht behagten. Wir kamen auf keinen grünen Zweig und verabschiedeten uns mit der Aussage, dass es für mich besser sei, bei einem anderen Label anzuklopfen. Problematisch war nur, dass ich irgendwann alle Majors besucht hatte. Rückblickend betrachtet hätte ich einen Manager haben sollen, denn Geschäft und Kreativität lassen sich im Musikbusiness selten miteinander vereinbaren.

grand gtrs: Du warst 2009 mit Earl Slick in Frankfurt bei der Musikmesse. Hättest du dort nicht schon ein bisschen die Werbetrommel für dich rühren können?

Anik Jean: Doch, na klar. Zumal dort viele Leute auf mich zukamen, die mich erst während der Musikmesse kennenlernten. Leider hatte ich niemanden, der sich vorher um Interviewtermine kümmerte.

grand gtrs: So viel zum erfolgreichen Selbstmanagement. Du warst für XOX Audio in Frankfurt zur Präsen-

tation der Fiberglas-Gitarren der Firma. Wie bist du ans XOX-Endorsement gekommen?

Anik Jean: Das lief alles über Earl Slick, der auf meinen letzten beiden Platten spielte. Er musste eine Show für XOX in Frankfurt spielen und bat mich, ihn dabei auf der Bühne zu begleiten. Ich lernte die XOX-Leute kennen und bekam einen Prototypen von ihnen gebaut, der mich von den XOX-Gitarren überzeugte. Seither bin ich XOX-Endorser. In Frankfurt lernte ich auch Larry DiMarzio kennen, der mir auch einen Endorsement-Vertrag anbot. Inzwischen gehöre ich zur Familie der Gitarristen, die ihr Gesicht für seine Pickups herhalten. *(lacht)* Ich habe von Earl Slick eine Menge über Gitarren gelernt.

grand gtrs: Wie spielt sich die Fiberglas-XOX?

Anik Jean: Ich nutze sie vorzugsweise für Songs mit einem härteren Rock-Touch. Natürlich spiele ich sie mit DiMarzio-Pickups und in dieser Kombination hat sie einen sehr lauten, voluminösen Klang. Natürlich eignet sich die XOX auch für sanftere Anschläge, aber selbst dann behält sie einen knirschenden, knarrenden Ton.

grand gtrs: Seltsam, deine Musik klingt alles andere als heavy.

Anik Jean: Richtig, ich spiele ja auch noch ein gutes Dutzend anderer Gitarren. Eigentlich habe ich für jeden Sound, den ich mir für meine Songs vorstelle, eine Gitarre. Man kann mich als gitarrenverrückt bezeichnen. Ich sammle Gitarren, weil sie in meiner Gunst weit über dem Piano stehen, welches ich auch spiele. Die Verbindung zu meinen Gitarren ist eine besondere.

grand gtrs: Welche sind deine Top-Drei-Gitarren?

Anik Jean: Firebird-Gibson, Les Paul Menace-Gibson und meine Gibson SG. Ich liebe die Form meiner Firebird und verbinde mit dieser Gitarre so viele Highlights meiner Karriere, dass ich sie wirklich wie einen persönlichen Glücksbringer oder Schatz empfinde. Als ich 2006 die Show der Rolling Stones im Stadion in Montreal eröffnete, schrieb mir Keith ein Autogramm auf die Gitarre. Seither nehme ich sie eigentlich auch nicht mehr mit, wenn ich auf Tour gehe, weil sie mir zu kostbar zum Herumreisen ist. Meine Gibson Menace sieht wie eine Les Paul aus, aber ich spiele eine Punk-Edition, die komplett in schwarz gehalten ist. Deren Pickups sind sehr hart. Man braucht keine Verzerrer, weil sie einfach böse klingt, sobald man ihren Ton in einen Amp jagt. Sie ist meine Gitarrenzicke. *(lacht)* Zur SG greife ich, wenn einer meiner Songs nach einem Blues-Gitarren-Sound verlangt. Ich spiele eine weiße SG und stehe auf das Brett, weil sie einen richtigen Old-School-Blues-Sound liefert, der total cool klingt.

grand gtrs: Wie hast du dich als Opening-Act der Stones gefühlt?

Anik Jean: Erbärmlich und großartig gleichzeitig. Im August 2005 erschien mein Debütalbum und im Ja-

nuar 2006 stand ich auf dieser riesigen „Bigger Bang“-Bühne vor 40.000 Fans im Bell Centre in Montreal. Als ich auf die Bühne stieg, wurde mir kotzübel und für den Bruchteil einer Sekunde riet mir mein Gehirn dazu, auf der Stelle nach Hause zu fahren und nie wieder an Musik zu denken. Das war absolut lächerlich, denn alles, was ich jemals machen wollte, war Musik. Also rannte ich raus, machte auf wilde Rock'n'Roll-Lady und gewann. Kennst du die Geschichten der Leute, die vor den Stones auftraten und starben?

grand gtrs: Ja, ich kenne die gruselige Geschichte von Prince als Stones-Support 1981 in Los Angeles.

Anik Jean: Oh mein Gott! Die Story erzählte mir ein Freund einen Tag vor meinem Stones-Gig. Das Stones-Publikum bewarf Prince damals mit Tomaten, Burgern und Ketchup-Flaschen, weil er in Strapsen auf die Bühne kam. So viel zur Toleranz der Stones-Fans vor 30 Jahren. Prince ist ein Superstar, der rumlaufen kann, wie er will, weil seine Musik total cool ist. Wie dem auch sei, ich hatte mich jedenfalls aufs Schlimmste vorbereitet und ging nach dem Gig total euphorisiert von der Bühne. Na ja, und meiner Karriere half der Gig enorm.

grand gtrs: Was planst du als nächsten Karriereschritt?

Anik Jean: Ich arbeite an meinem vierten Album, das wesentlich extrovertierter und rockiger klingen wird als mein letztes, das sehr persönlich, balladesk war. Hoffentlich wird Earl Slick wieder dabei sein können, weil er ein sehr inspirierender Typ ist.

grand gtrs: Stellte er den Kontakt zu Robert Smith her?

Anik Jean: Ja, Robert war schon als Gast auf einem von Earls Alben zu hören. Während dieser Studioarbeit schrieben sie den Song, den ich für mein Album mit Robert aufnahm. Mir gefiel die Nummer bereits während des ersten Hörens. Aber es fehlte noch ein Textfragment, das ich auf Französisch schrieb. Schließlich addierte ich meinen Text, der uns im Kontext der Musik gefiel. Anschließend nahmen Earl und ich eine neue Version des Songs auf, den wir an Robert schickten, der seinen Gesang wiederum in London aufnahm. Ich finde, dass er ganz anders singt, wenn er nicht im Kontext von The Cure zu hören ist.

grand gtrs: Was liegt eigentlich in der Luft in Montreal, das individualistische Frauen wie dich und Melissa zu erfolgreichen Potentaten der kanadischen Rockmusik macht?

Anik Jean: Sprichst du mich jetzt auf das Frauen-inder-Rockmusik-Ding an?

grand gtrs: Nein, so viel Klischee wollte ich nicht bemühen, aber wenn dir danach ist, kannst du auch dazu etwas sagen.

Anik Jean: Ich komme gleich auf Montreal zurück. Ich habe einen Tomboy-Charakter, spielte zehn Jahre lang Eis-



hockey und in die Gitarrensaiten greife ich lieber zupackend als sanft. Insofern eigne ich mich vielleicht nicht so sehr zum Philosophieren über Frauen- und Männerrollen in der Rockmusik. Um ehrlich zu sein, hat mich diese Frage auch nie sonderlich interessiert. Es gibt Typen, die unglaublich bescheuert sind, und es gibt Frauen, die furchtbar sind. Mich machen intelligente Leute an, auch und vor allem in der Musik. Dabei ist es mir völlig egal, ob die weiblich oder männlich sind. Ich finde es sachdienlich, wenn dieses ganze Sex-Ding in den Hintergrund rückt, wenn man kommuniziert, egal ob verbal oder über die Musik. Klar, auf der Bühne spielt Sex immer eine Rolle, aber dort spielt man ja auch damit. Ansonsten mag ich Individualisten und möchte mich selbst gerne als einer verstanden wissen. Damit schließt sich dann auch wieder der Kreis zu Montreal. Ich kenne Melissa auf der Maur nicht gut, aber ich schätze, dass wir beide sehr stark beeinflusst wurden von der freien und großen Kunstszene Montreals. Dort werden Projekte gefördert, für deren Realisation man vermutlich woanders jahrelang Taxi fahren müsste, um sie finanzieren zu können. Ich glaube, dieser Humus prägt und ernährt Kunsthungrige. Wenn Melissa und ich dazu beitragen, Montreal als kanadische Stadt der Künste bekannt zu machen, umso besser. Musik, Kunst generell, lebt von der gegenseitigen Beeinflussung. Von mir aus können gerne alle Europäer demnächst mal nach Montreal kommen. Solange sie alle eine Platte von mir kaufen und mich bei euch drüben bekannt machen. ■